

PREDIGT ZUM I. SONNTAG NACH EPIPHANIAS 3. JANUAR 2021 DER ZWÖLFJÄHRIGE IM TEMPEL

Stille Zeit.

Sonntage nach Weihnachten - ein Atemholen vor dem nächsten Abenteuer.

12 Tage, die Rauhächte, in denen wir nach uralten Traditionen einen Blick in die ganz andere Welt tun können. Das Geisterreich stünde offen - und die Seelen der Verstorbenen und auch ganz andere Geister hätten Ausgang. Dämonen veranstalteten Umzüge oder zögen mit der wilden Jagd durch die Lande... unter Schreien, Johlen, Heulen, Jammern, Ächzen und Stöhnen.

Manchmal würden wir liebliche Musik hören, was dann meist als ein gutes Vorzeichen verstanden würde, ansonsten kündigte der Geisterzug Unzeiten an.

Und wer wäre unterwegs? Männer, Frauen und Kinder, meist solche, die vorzeitig einen gewaltsamen oder unglücklichen Tod gefunden hätten, also Seelen, die „vor ihrer Zeit“ gestorben sind.

Wer den Zug betrachtet, der würde mitgezogen und müsste jahrelang mitziehen, bis er oder sie befreit würde. Auch Tiere, besonders Pferde und Hunde, zögen mit.

Was täten wir, wenn wir der Wilden Jagd begegnen: sich niederwerfen, bloß nicht hin-

sehen.

Am besten zuhause bleiben und beten.

Und wer das Heer provozierte oder ihm spottete, würde unweigerlich Schaden davontragen, und wer absichtlich aus dem Fenster sähe, um das Heer zu betrachten, dem könnte etwa der Kopf an anschwellen, so dass er ihn nicht zurückziehen könnte.

Also seien Sie nicht zu neugierig in diesen Tagen und leinen Sie Ihren Hund besonders gut an.

Gebet zum Tag

Ewiger Gott,
der Tag ist angebrochen - das Licht der Sonne ist wieder da.
Du schenkst uns einen Tag zum Innehalten, Ausruhen und Nachdenken.
Öffne uns Augen und Ohren für deine Gegenwart - an diesem Morgen. Amen

FOTOALBEN

Blättern Sie einmal zuhause in den Fotoalben Ihrer Familie. Vielleicht fällt Ihnen dabei auf: Aus der Zeit, als die Kinder noch klein waren, gibt es viele Bilder. Der erste Tag, das erste Sitzen, der erste Schritt. Neben diesen Bildern die Notizen über das erste gesprochene

Wort. Der Tag, an dem das Kind erstmals „ich“ sagt.

Die Bilder vom Schulanfang und der Konfirmation.

Und dann werden die Fotos rar. Kann sein, dass die Jugendlichen keine große Lust hatten, fotografiert zu werden. Vielleicht lässt aber auch bei den Eltern die Lust etwas nach, die Entwicklung ihrer Kinder aufzuzeichnen.

Ganz anders ist es beim Sohn der Maria und Joseph. Von Jesus haben wir vor allen Dingen aus den letzten beiden Lebensjahren eine Fülle von Überlieferungen, Erinnerungen, Bildern...

Wenig wissen wir aus seiner Kindheit, aus seiner Jugendzeit. Das hat sicher damit zu tun, dass Jesus erst mit 29 oder 30 Jahren bekannt wurde. Erst aus dieser Zeit haben Freunde und Freundinnen Bilder von ihm aufbewahrt, nicht Fotos oder Gemälde, aber immerhin Eindrücke.

Nach seinem Tod und seiner Auferstehung fragen die Menschen mit besonderem Interesse zurück:

Wie ist Jesus eigentlich so geworden?

Wer und was hat ihn so geprägt?

Daher werden später den aus-

fürhlichen Überlieferungen zu den letzten Lebensjahren Jesu Episoden von seinen Anfängen vorgeschaltet worden, jedenfalls bei Matthäus und Lukas: die Geburt im Stall, der Besuch der Hirten und Weisen, die Begegnung mit Simeon und Hanna, das Massaker, das Herodes bei Kindern in Bethlehem anrichtet, die Flucht der jungen Familie nach Ägypten, um wenigstens das nackte Leben zu retten.

Das ist nicht viel. Wir wissen, wie sehr ein Mensch schon während seiner Kindheit geprägt wird. Schön wäre es da, mehr über die Entwicklung des jungen Jesus zu wissen.

Auch in der alten Zeit haben die Christen so gedacht. Sie versuchten, den Mangel an Bildern nachträglich auszugleichen; sicher, weil sie neugierig waren, auch, weil sie Jesus bewundert und verehrt haben. Bereits im 2. Jahrhundert entstanden darum etliche „Kindheitsevangelien“, so das von Thomas und das von Jakobus. Doch diese Schriften sind nicht in die Bibel aufgenommen worden.

In unserer Bibel hat nur Lukas eine Erzählung aus der späteren Kindheit Jesu bewahrt, die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel - und so lautet sie (Lukas Kapitel 2)

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem.

42 Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder

hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach.

43 Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten.

44 Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. 45 Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. 46 Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen.

47 Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten.

48 Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht.

49 Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?

50 Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte.

51 Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.

52 Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.

Das Kindheitsevangelium des Thomas endet auch mit dieser - allerdings leicht veränderten Erzählung über den Zwölfjährigen.

Eine andere Geschichte über

den zwölfjährigen Jesus überliefert uns Justin, ein Kirchenvater. Hier kommt ein Engel namens Baruch im Namen Elohims zu Jesus:

„Schließlich wird in den Tagen des Königs Herodes Baruch als Abgesandter Elohims heruntergeschickt. Als er nach Nazaret kam, fand er dort Jesus, den Sohn Josephs und der Maria, als zwölfjährigen Knaben, während er Schafe weidete, und er verkündete ihm vom Anfang an alles, was von ... Elohim her geschehen war und was in der Zukunft geschehen soll, und er sprach:

Alle Propheten vor dir haben sich fangen lassen.

Sieh nun zu, Jesus, Menschensohn, dass du nicht fangen lässt, sondern verkünde dieses Wort den Menschen und teile ihnen mit, was Gott und was den Guten betrifft, steige empor zum Guten und setze dich dorthin neben unser aller Vater Elohim.

Und Jesus gehorchte dem Engel und sprach: Herr, das alles will ich tun, und er predigte“.

Der arme Junge! Mit zwölf Jahren erfährt Jesus, wozu er bestimmt ist. Seine Kindheit endet von heute auf morgen. Die Taufe als Erwachsener durch Johannes ist nur noch reine Formsache, eine Äußerlichkeit.

Jesus wird berufen in einem Alter, in dem der jüdische Junge seine Bar Mizwa begeht, zum „Sohn der Pflicht“ wird, die Tora und die Gesetze von nun an halten wird.

In den Evangelien hört Jesus bei seiner Taufe: Du bist mein lieber Sohn!

In dieser merkwürdigen Er-

zählung des Justin wird Jesus an einem einzigen Tag in sämtliche Geheimnisse Gottes eingeführt. Von nun an hat er teil an der Weisheit Gottes - vom Anbeginn der Welt bis in alle Zukunft.

Ein vergotteter Zwölfjähriger. Er steht nicht mehr wirklich mit beiden Füßen auf der Erde.

Ich meine nicht, dass diese Erzählung uns den späteren Jesus besser verstehen lässt.
Jesus rückt nur weiter weg.

Ganz anders sind die vier Evangelien. Jesus trauert um einen guten Freund wie alle anderen, er freut sich wie alle anderen, kann sehr zornig werden wie alle anderen.

Sicher, man kann sagen, immerhin sei gegen Ende der Erzählung bei Justin etwas Menschliches heraus zu hören, nämlich Gefahren für den Zwölfjährigen.

Tatsächlich heißt es da in den Worten des Engels an Jesus: „Alle Propheten vor dir haben sich fangen lassen“. Aber dahinter steckt nicht die freundschaftliche Warnung: Freund, lass dich nicht erwischen! Dahinter steckt die Vorstellung: Die gefallene Welt kann nur dann in das Licht Gottes zurückgeholt werden, wenn ein Lichtbote den gefährvollen Weg in die Gottesferne besteht und dort seine Botschaft ausrichtet. Und die lautet: „Ihr habt euren Ursprung im Licht!“ „Lass dich nicht fangen!, das meint: Bestehe den Kampf mit den finsternen Mächten!

Auch dieser Rat des Gottesboten an den Zwölfjährigen

setzt voraus, dass Jesus von nun an der Myste, der Weise, der Göttliche ist.

Doch nun zum zwölfjährigen Jesus im Evangelium nach Lukas:

Jesus - gemeinsam mit Eltern und Verwandten - besucht ein religiöses Fest in Jerusalem. Einhundertzehn Kilometer zu Fuß, freiwillig.

[Ich wüsste niemanden, der so weit wegen des Altstadtfestes oder der Kirchweih laufen würde].

Einhundertzehn Kilometer zu Fuß, freiwillig. Aber niemand jammert über Durst und müde Füße.

Denn das Passahfest in Jerusalem bringt die Familien zusammen, die Generationen, das ganze jüdische Volk. Die sich so gemeinsam an die Befreiung aus Ägypten erinnern, finden Kraft für das schwierige Leben in der Gegenwart - und die Hoffnung, dass irgendwann, vielleicht schon bald, sich für all die, die unterdrückt werden, die Tore zur Freiheit öffnen.

In diesem Glauben, in dieser Hoffnung wächst auch Jesus heran.

Das Fest ist vorüber. Große Scharen von Besuchern ziehen in ihre Dörfer heim.

Doch der zwölfjährige Jesus bleibt im Tempel.

Die Eltern merken das nicht. Erst nach dreißig, vierzig Kilometern. Ein Tagesmarsch. Wo kann Jesus nur sein. Ist ihm etwas zugestoßen? Oder sucht er sie wie sie ihn in all dem Gewühl?

Drei Tage suchen die verängstigten Eltern in der Metropole. Drei Tage die schlimms-

ten Befürchtungen. Nichts, keine Spur. Dann der letzte Versuch, die letzte Idee: Der Tempel. Und tatsächlich, da ist er. Sitzt mitten unter den Gelehrten - und führt schlaue Gespräche.

Die Eltern sind erleichtert. Glückliche.

Doch Jesus ist überhaupt nicht ängstlich oder besorgt. Vom Gespräch der Weisen über die Tora hatte er sich fangen lassen.

Das Wort, das Argument, die Erwägung, die Frage, der Vergleich, die Analogie, die Überzeugungskraft der verschiedenen Redner, das Buchstabieren Wort für Wort und Satz für Satz: das ist das Geschäft der Weisen.

Und wenn hier einer bereits als Junger mithält, dann lässt man ihn gerne. Die Grenze zwischen Jungen und Alten zählt nicht mehr. Darum heißt es hier dann auch: „sie wunderten sich...“, d.h. sie nahmen Jesus mit Sympathie ernst.

Von einem Wunderknaben, von einem gottgleichen Sonderling, also keine Rede.

In der Erzählung des Justin heißt gut hundert Jahre später: Alle aber achteten auf Jesus und wunderten sich, wie er, ein kleiner Knabe, die Ältesten und Lehrer des Volkes zum Verstummen brachte, indem er ihnen die Hauptstücke des Gesetzes und die Sprüche der Propheten auslegte.

Der Wunderknabe, vor dem die Weisen schweigen. In den

späteren Schriften finden wir ihn immer wieder. Als ob er dadurch glaubwürdiger wäre, weil er schon als Jugendlicher mit Göttern und Halbgöttern konkurrieren konnte.

Braucht die Christenheit solch einen Jesus?

Die Geschichte bei Lukas wirkt ganz anders.

Denn das lässt sich doch leicht vorstellen:
ältere Menschen,
die den einen noch Jungen achten,
ihn zu Wort kommen lassen,
ihn in ihre gedanklichen Bemühungen einbeziehen,
wenn er Offenheit zeigt.

Nur die Auseinandersetzung zwischen Eltern und Sohn - als sie ihn finden:
Ich weiß nicht, ob ich so sanft wie Maria geblieben wäre.

„Kind, wie konntest du uns das antun,“ bricht es aus Maria heraus.
„Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht!“

Der Vater sagt nichts.
Arme Eltern!
Denn die Antwort Jesu fällt seltsam aus.
Als wäre sie keine Antwort an seine Eltern, sondern schon an uns, die späteren Leser: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“
Hier spricht nicht mehr der Jugendliche, hier spricht der Erwachsene.

Bei seinem nächsten Besuch im Tempel, später, sehr viel später, wird er heftig für die

Reinheit des Hauses seines Vaters streiten und dabei Tische umwerfen.

Diese besondere Beziehung, die Jesus zu Gott hat, lässt plötzlich zwischen Eltern und Sohn eine Fremdheit aufkommen, Distanz.

„Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte,“ heißt es da.

Das passiert uns manchmal auch. Wir verstehen nicht immer alles. Manchmal verstehen wir erst im Nachhinein.

Nein, Maria und Joseph verstehen Jesus nicht. Wie sollten sie auch dieses Distanz verstehen? Er ist ja noch ein Kind, ihr Kind!

Darf Jesu wirklich noch Kind sein?
Darf er von seinen Eltern aus Träume haben, die etwas über den Rand dessen, was in der Familie gedacht wird, hinausgehen?

51 Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.

52 Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen,

Er war seinen Eltern gehorsam. Er wird ihnen lange gehorsam sein, bis er sich aus diesem Gehorsam löst - freilich nicht ohne heftige, familiäre Schwierigkeiten.

Ab welchem Alter sollten wir Kinder Schritte in die Freiheit gehen lassen, erst kleine, dann immer wieder größere?

Was wäre gewesen, wenn Ma-

ria und Joseph nicht von Jesus erwartet hätte, dass er ihnen weiterhin gehorsam ist?

Immerhin: Maria, so heißt es behält die Worte des Zwölfjährigen in ihrem Herzen, so wie sie einst die Worte der Hirten von Bethlehem in sich aufgenommen hatte.
Bei Maria ist ein Anfang gemacht, wenn sie die befremdliche Antwort ihres Jungen wieder und wieder meditiert und eben nicht aus purem Ärger auslöscht.

„Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“

Das hat Maria im Sinn, dass ihr Junge nicht nur in einer Verwandtschaft zu Hause ist, sondern gleichzeitig in einer engen Freundschaft zu Gott lebt.

Eigentlich hoffen und wünschen wir das auch für unsere Kinder und Enkelkinder, dass sie über unsere Liebe hinaus noch jemanden haben, an dem sie sich festhalten können, der ihnen wichtig(er) ist, wichtiger wird.

Aber das klingt so ganz anders, wenn das der Sohn, die Tochter auch ausspricht.

Und wir wissen ja:
Unsere Kinder sind nicht einfach unsere Kinder; wir besitzen sie nicht.

Und unser Zuhause, das wir ihnen bieten, ist nur ein kleiner Teil des Hauses, in das Gott uns und unsere Kinder gerufen hat.

Vielleicht verwandeln sich die Bilder in unseren Familienalben, wenn wir wieder darin blättern...

Und vielleicht ändern sich auch unsere eigenen Erinnerungen und ordnen sich unsere Hoffnungen für uns und unsereins neu.

Gebet

Ewiger Gott,
Keine Zeit im Jahr ist mit solchen Erwartungen verbunden wie die Weihnachtszeit.

Unsere Hoffnungen, unsere Sehnsüchte werden an diesen Tagen so klar.
Wir danken dir für die erfüllten Augenblicke in diesen Tagen
Zeiten, in denen wir dir und anderen ganz nahe waren.

Wir bitten dich um deinen Beistand dort,
wo sich unsere Erwartungen und Hoffnungen nicht erfüllt haben.
Wir bitten dich für die, die allein geblieben sind über die Feiertage,
für die Menschen, die umsonst auf Frieden gewartet haben,
die vergeblich auf Essen gewartet haben.

Wir bitten für uns alle.
dass die Pandemie ein Ende findet,
die Kranken wieder genesen,
die Sterbenden ein leichtes Ende finden
und die Trauernden Trost durch andere Menschen.

Begleite uns, Gott, in diesen schwierigen Tagen,
gib uns Trost und schenke uns deine Gegenwart.
Amen

Karin Deter, Pfarrerin